



Mit viel Liebe und Engagement wurde die Kirche in Glöckberg vor dem Verfall gerettet

Repro: Gruber

Sudetendeutsche und Tschechen bauten gemeinsam ein Gotteshaus an der Grenze wieder auf

Der Dachstuhl war löchrig, die Glasfenster zerbrochen. Ziegelsteine fielen aus den Wänden, der Boden war mit Unrat übersät: So präsentierte sich noch vor wenigen Monaten die Kirche von Glöckberg. Nur wenige Meter von der österreichischen Grenze entfernt, stand vor vier Jahrzehnten noch ein ganzes Dorf. Doch nach der Vertreibung der Sudetendeutschen wurden die Häuser dem Erdboden gleichgemacht, der Friedhof zugeschüttet. Nur die Kirche blieb stehen, dem Verfall preisgegeben.

Kirche als Zeichen der Versöhnung

Der Fall des „eisernen Vorhanges“ in der ČSFR ermöglichte erstmals vor einhalb Jahren einen Zugang in dieses „Niemandland“ im Dreiländereck zwischen OÖ, Bayern und Südböhmen. „Endlich konnte ich wieder einmal dorthin, wo ich als kleiner Bub gelebt habe. Doch ich fand außer der baufälligen Kirche nichts mehr vor. Zumindest die

wollte ich erhalten“, setzte sich der Linzer Reifenhändler Horst Wondraschek im Frühjahr 1990 ein Ziel. „Wenn die Kirche nicht 45 Jahre Kommunismus und Atheismus zum Einsturz bringen konnten, dürfen wir das nicht durch Inaktivität tun.“

Der Unternehmer streckte Geld für die Renovierung des Dachstuhles vor, organisierte Spenden. Tatkräftige Un-

terstützung folgte, im Laufe der Monate kamen auch immer mehr Tschechen, um mitzuhelfen. Scharen von ehemaligen Vertriebenen pilgerten jedes Wochenende über die Grenze, die für Fußgänger bei Ulrichsberg eigens für diesen Zweck geöffnet wurde. Sie bauten ihre Erinnerung wieder auf und schaufelten die Grabsteine ihrer Vorfahren frei. Doch vollständig und perfekt soll die Kirche nicht werden: „Sie soll ein Zeugnis der Zerstörung, ein Mahnmal, aber auch ein Zeichen der Versöhnung sein.“